



Hallo, Freunde!

Erinnert ihr euch noch an Bonifatius, der mit seinen Gefährten durch das wilde und gefährliche Germanien zog, um den Bewohnern dieses Landes das Evangelium zu verkünden? Schön, aber wisst ihr auch, wie der christliche Glaube noch weiter in die Welt hinausgelangte? Wenn es euch inter-

ressiert, dann kommt doch einfach mit auf eine neue Reise in die Geschichte!

Wie ihr vielleicht schon wisst, entdeckte im Jahre 1492 der genuesische Seefahrer Christoph Kolumbus Amerika. Er fand dort Dinge, die er noch nie zuvor gesehen hatte, wie etwa unbekannte Pflanzen und Tiere oder merkwürdig gekleidete Menschen, deren Sprache ihm ebenso fremd war wie die Sitten und Bräuche, die sie pflegten. Sein größtes Interesse galt aber schon bald etwas, das ihm nur allzu gut bekannt war: dem Gold. Als der spanische König von dieser Entdeckung hörte, hätte er am liebsten gleich das ganze Land und alle seine Reichtümer für sich beansprucht. Aber da waren ja noch die Portugiesen, ein anderes Seefahrervolk, das mit dieser Idee sicher alles andere als einverstanden gewesen wäre. Um unnötigen Ärger zu vermeiden, schrieb er also kurzerhand an den Papst, der zur damaligen Zeit oft derartige Streitigkeiten zu entscheiden hatte, und bat ihn, die „Neue Welt“ aufzuteilen. Der Papst entschied, dass der spanische König Herr über das neuentdeckte Land sein sollte, aber er knüpfte daran auch eine Bedingung: Als Herrscher dieses Landes sollte der König dafür sorgen, dass seinen neuen Untertanen, den Indianern also, das Evangelium verkündet würde. Der König versprach das zwar, aber was dann geschah, hatte sich der Papst so bestimmt nicht vorgestellt. Anstatt nämlich den Indianern die Frohe Botschaft voll Liebe und Geduld zu verkünden, taten es die Soldaten mit Gewalt. Mit dem Schwert in der Hand erzählten sie von der Liebe Gottes...

Doch es gab auch Menschen, denen die Indianer wirklich am Herzen lagen. Meist waren es fromme Mönche, die mit den Indianern zusammenlebten, sich um ihre Kranken kümmerten, ihre Kinder unterrichteten und auf diese Weise die Liebe Gottes glaubhaft verkündeten. Ihnen ist es zu verdanken, dass viele Indianer tatsächlich zum Glauben kamen und freiwillig um ihre Taufe baten. Als aber diese Indianer auch noch die hl. Kommunion oder gar die Priesterweihe empfangen wollten, erlaubten es die Spanier nicht. Der Papst wurde da gar nicht erst gefragt. Und auch seine Beschwerden über die schlechte Behandlung der Indianer interessierte die Spanier inzwischen herzlich wenig. Sie hatten ja nun, was sie wollten. Erfolgreicher waren dagegen einige mutige Missionare, die immer wieder offen das brutale Vorgehen der neuen Herrscher kritisierten. Sie erreichten schließlich, dass für die Indianer, die noch nicht an Krankheiten und Erschöpfung gestorben waren, eine Art früher Reservate errichtet wurde, in denen sie dem rücksichtslosen Zugriff der Soldaten weitgehend entzogen waren. Aber bald schon wurden diese Zufluchtsstätten zu beliebten Zielen von Sklavenjägern, sodass sich die Missionare geradezu gezwungen sahen, ihre Schützlinge nicht mehr nur in Landwirtschaft und Handwerk auszubilden, sondern auch im Gebrauch von Waffen, um sich vor den skrupellosen Banditen schützen zu können. Doch auch das hat letztlich nicht viel genützt. Mit der Aufhebung des Jesuitenordens wurden nämlich auch die von ihnen geleiteten Reservate aufgelöst.

Ja, es hat schon schlimme Folgen, wenn sich Menschen zwar Christen nennen, in Wirklichkeit aber ihre eigenen Interessen über das Wohl aller anderen stellen. Zum Glück machten sich aber auch wirklich fromme und gläubige Missionare auf den Weg in die „Neue Welt“. Und wer weiß, möglicherweise ist es ihnen sogar zu verdanken, dass es dort bis heute noch Indianer gibt.

Pfarrer Günther Eichholz